Meilenlinie, also können solche ungerechte Ruder die Schwankungen der mit Kielschen versehenen Unterseeboote nie völlig aufheben.

Die größte und wohl unüberwindbare Schwierigkeit für die Unterseeschiffahrt ist die geringe Durchsichtigkeit des Wassers, die das Unterseeboot fast zu einem blinden Maulwurf macht. Allerdings haben die modernen Unterseeboote künstliche Sehwerkzeuge, Hohlspiegel mit Glasprismen, die fernrohrartig aus dem Rücken etwa einen Meter hochgeschoben werden und bei spiegelglattem Wasser auch einen leidlichen Rundblick auf Schiffe, die in der Nähe des Bootes sind, gewähren. Wenn aber die See nicht ganz ruhig ist, erhält der Rundspäher (Periskop genannt) Spritzwasser und wird blind. Je unruhiger die See, um so weniger merkt der Führer des Unterseeboots, was an der Oberwelt vor sich geht. Junge Roher würden nicht nur das Boot dem Feind verraten und ihm Gelegenheit zum Ausweichen geben, sondern sie würden die Schwankungen des eigenen Boots in verstärktem Maßstab mitmachen und deshalb unten auf die Platte der „camera lucida" im Boot nur mild tanzende Bilder werfen, so daß es unmöglich wäre, das feindliche Schiff im Auge zu behalten, um richtig darauf loszusteuern. Die fast beschränkte Sehtüchtigkeit zwingt die Unterseeboote öfters aufzutauchen, um nachzusehen, wie sie zum Feinde hinsteuern müssen. Man kann es sich kaum vorstellen, wie die Unterwasserfahrt gegen ein schnell bewegliches Ziel, wie es doch jedes Kriegsschiff ist, mit diesen ganz ungenügenden Sehmitteln überhaupt mehr als Gelegenheitserfolge liefern soll.

Alle modernen Unterseeboote führen als Waffe ein oder mehrere Torpedoausstoßrohre im Bug, aus denen der Fischtorpedo mit Preßluft oder schwacher Pulverladung ausgestoßen wird und zwar in dem Augenblick, wenn das Boot in etwa 500 Meter Abstand genau auf das Ziel zugerichtet ist. Sobald ein Torpedo abgefeuert ist, wird der äußere Deckel des Ausstoßrohres geschlossen und dann nach Oeffnung des inneren Deckels das Rohr, nachdem es vom Wasser entleert ist, neu geladen. Das eindringende Wasser hat ungefähr das Gewicht des abgeschossenen Torpedos, ändert also das Gleichgewicht des Bootes nicht. Die Maschinenanordnung ist sehr verschieden, je nach Größe und Art der Unterseeboote. Die sogenannten reinen Unterseeboote haben nur elektrische Maschinen, die aus Akkumulatoren gespeist werden müssen, die also keine lange Fahrstrecke ohne Ergänzung der elektrischen Kraft gewähren; alle älteren Unterseeboote und auch die jetzigen kleinen, nur zur Hafenverteidigung bestimmten Boote sind derart eingerichtet. Die schon erwähnten Tauchboote oder Versenkboote fahren über Wasser mit Dampf oder Gasolin, haben also, wenn sie groß genug sind, um genügendes Gewicht an Brennstoffen mitführen zu können, ein großes Wirkungsgebiet, trotzdem sie unter Wasser mit Akkumulatorenbetrieb immer nur auf kürzeren Strecken fahren können; aber während der Ueberwasserfahrt haben sie Gelegenheit, mit Dampf und Dynamomaschine die Akkumulatoren neu zu speisen. Die größten französischen Unterseeboote, die Ende Oktober 1903 auf Stapel gelegt wurden, werden nach den Plänen des Chef-Ingenieurs erbaut; sie sollen 422 Tonnen Wasserverdrängung haben, werden 44,7 Meter lang, 3,9 Meter breit, erhalten elektrische Maschinen mit Akkumulatoren und Explosionsmotor; höchste Maschinenleistung von 600 Pferdestärken soll dem Doppelschraubenboot zwölf Seemeilen Geschwindigkeit geben (wahrscheinlich nur über Wasser). Jedes Boot soll sechs Torpedoausstoßrohre erhalten. Was diese großen Schiffe kosten und leisten werden, ist noch unbekannt. In England hat die öffentliche Meinung aus Sorge vor den französischen Unterseebooten, die allerdings vorzüglich geeignet sind, die englischen Kanalhäfen ganz unverwundet zu überfallen, es durchgesetzt, daß die Admiralität ebenfalls einige Tauchboote nach dem Muster des Amerikaners Holland gebaut hat; diese Boote haben sich bis jetzt aber wenig bewährt. Für die Marine der Vereinigten Staaten, die ebenfalls mit einer Reihe kleiner Holland-Boote Versuche macht, hat der Schiffsbaumeister Burger ein Ueberflutungsboot gebaut, das, wie es scheint, dazu bestimmt ist, künftig den Unterseebooten eine auftauchende Entwickelung zu geben, sie also den gewöhnlichen Torpedobooten näher zu bringen. Burgers Boot hat nämlich einen stets über Wasser bleibenden Teil, der als Schwimmer für den Unterseebootsteil dient und der letzterem auch Luft und Licht zuführt. Um auch bei Geschützverletzungen schwimmfähig zu bleiben, ist der Ueberwasserteil mit Zellulose gefüllt. Ein gepanzerter kleiner Kommandoturm dient zur sicheren Leitung des Boots. Die Doppelschraubenmaschinen werden mit Gasolin getrieben und sollen 16 Knoten Geschwindigkeit geben. Über die Leistungen des Bootes sind noch nicht bekannt geworden, was darauf schließen läßt, daß es ebenfalls an Kriegsbrauchbarkeit guten Torpedobooten nachstehen wird.

Die Erfolge einzelner französischer Unterseeboote geben durchaus kein zuverlässiges Bild für die Leistungsfähigkeit dieser empfindlichen Waffe in Kriegszeiten, bei längeren Blockaden und bei wechselnder Witterung. Man kann über dem Unterseeboot ein Federfuhrzeug, eine leere Kiste, Körbe oder ähnliche Wrackstücke derart befestigen, daß das eigentliche Boot und sein Rundspäher völlig maskiert sind. Dann mag es wohl einem findigen Führer unter unscheinbarer Maske gelingen, sich an ein allzu harmloses Linienschiff heranzuschleichen und ihm unvermutet den Todesstoß zu versetzen. Aber bei gehöriger Wachsamkeit wird man bei Tage vom Gefechtsmars aus, oder auch mit Hilfe eines Fesselballons die Boote euch unter Wasser rechtzeitig entdecken und ihnen Torpedoboote auf den Pelz jagen können, um sie unschädlich zu machen. Dunkle Nacht aber bietet gerade den Unterseebooten die geringsten Aussichten auf Erfolg, es sei denn, daß der Feind leichtsinnig irgendwo an bekanntem Orte verankert läge, wohin die Boot durch Begleitschiffe geführt werden könnten. Allerdings wird der moralische Einfluß der Boote beträchtlich sein; solange man ihren Gefechtswert noch nicht genau kennt, werden blockierende Geschwader sich in achtungsvollerem Abstande von solchen Häfen halten, die von Unterseebooten mitverteidigt werden. Auf den Kampf um die Seeherrschaft, das eigentliche Ziel des Seekriegs zwischen ebenbürtigen Gegnern, werden sie stets ohne Einfluß bleiben, im Küstenkriege aber können sie ähnlich wie die [illegible] einzelerfolge erringen.

Industrie, Handel und Verkehr.

Lage des deutschen Arbeitsmarktes.

Gegenüber der vielfach pessimistisch gefärbten Auffassung über die wirtschaftliche Lage, die während des letzten Monats durch eine Reihe von Erscheinungen und Vorgängen noch besonders genährt worden ist, muß darauf hingewiesen werden, daß die Lage des deutschen Arbeitsmarktes sich im Juli wider Erwarten befriedigend entwickelt hat. Normalerweise mußte man nach den Beobachtungen an den öffentlichen Arbeitsnachweisen in früheren Jahren mit einer Steigerung des Angebots gegenüber dem Vormonat rechnen, tatsächlich stellt sich aber eine wenn auch äußerst minimale Abnahme des Angebots heraus. Seit Mai dieses Jahres geht das Angebot auf je 100 offene Stellen von Monat zu Monat zurück, während es im Vorjahr von Monat zu Monat stieg. Dabei ist die Differenz zugunsten des laufenden Jahres an und für sich schon betrachtlich, sodaß an der fortdauernden Besserung der Lage des Arbeitsmarktes nicht gezweifelt werden kann. Auf je 100 offene Stellen kam nämlich an den öffentlichen Arbeitsnachweisen im Juli des laufenden Jahres 120,8 Arbeitsuchende gegen 120,9 im Juni und 123,4 im Mai. Im Vorjahr dagegen waren die entsprechenden Ziffern bei den gleichen Nachweisen im Juli 151,0 gegen 147,4 im Juni und 146,3 im Mai. Die Differenz zwischen den Vergleichsmonaten der beiden Jahre ergibt also eine Abnahme des Angebots im laufenden Jahr um 22,9 Arbeitsuchende im Mai, 26,5 im Juni und 30,2 im Juli. Zu dieser günstigen Gestaltung des Arbeitsmarktes hat die in diesem Jahre besonders starke Nachfrage nach Arbeitskräften in der Landwirtschaft viel beigetragen. Da russische Wanderarbeiter infolge des russisch-japanischen Krieges schwieriger zu beschaffen waren als in anderen Jahren, so mußte die Hilfe der einheimischen Arbeitskräfte möglichst zu steigern gesucht werden. Aus diesem Grunde war die Nachfrage nach Arbeitern für die Landwirtschaft auch an den öffentlichen Arbeitsnachweisen, die doch in erster Linie für den gewerblichen Arbeitsmarkt in Frage kommen, im Juli recht erheblich. Von den Arbeitsnachweisen in Liegnitz, Frankfurt a. O., Quedlinburg, Erfurt, Leipzig, Göttingen, Straßburg i. E., Schopfheim i. Baden und München wurden zahlreiche Arbeitskräfte für die Landwirtschaft vermittelt, ohne daß indessen die offenen Stellen alle besetzt werden konnten. So mußten z. B. in Straßburg i. E. nicht weniger als 700 offene Stellen für Erntearbeiter unerledigt bleiben. Neben der Landwirtschaft absorbierte das Baugewerbe einen erheblichen Prozentsatz des Angebots. Besonders lebhaft war der Begehr nach Bauarbeitern in Berlin mit Umgebung, in Mülhausen i. E., Pforzheim, Heidelberg und Nürnberg. Der Bedarf an Erdarbeitern konnte in Leipzig nicht befriedigt werden; er war auch in Straßburg im Juli um beträchtlich sehr groß, weil in einigen Vorstadttälern größere Erdarbeiten in Angriff genommen wurden. Auch in der Steinbruchindustrie, sowie in der Ziegelei wurde an manchen Orten Arbeitermangel beobachtet. Die Tischlerei, vor allem soweit sie vom Baugewerbe ihre Aufträge erhält, konnte flott arbeiten. Das überaus lebhafte Gepräge, das der Arbeitsmarkt in den bisher angeführten Produktionsgruppen während des Juli hat, wurde freilich durch die ausgesprochene Mattigkeit im Kohlenbergbau, im Eisen- und Textilgewerbe ganz wesentlich beeinträchtigt. Im Steinkohlenbergbau war die Zahl der Feierschichten im Juli 1904 größer als im Vorjahr, wo der Kohlenmarkt eine relativ günstige Haltung aufwies. Der Geschäftsgang im Eisengewerbe war überwiegend unbefriedigend, wenn auch vereinzelt, so z. B. in München und sogar in Kiel, wo doch auf den kaiserlichen Werften Kündigungen stattfanden, Nachfrage nach Metallarbeitern vorhanden war. Mehrfach bestand Ueberangebot an Metallarbeitern, das besonders stark an süddeutschen Plätzen, so in Eßlingen und Reutlingen, beobachtet wurde. Im Textilgewerbe war der Beschäftigungsgrad merklich schwächer; in vielen Bezirken machte sich namentlich der Umstand nachteilig bemerkbar, daß infolge der großen Trockenheit der Betrieb ruhen mußte. Ganz empfindlich litt aber unter der abnormen Witterung die Binnenschiffahrt.

*

Vom Finanzmarkt.

Auch diesmal bildete in Newyork die ruhige Auffassung der politischen Lage die Ursache, daß die Tendenz am Schluß keine wesentliche Veränderung zeigte. Baissemotive waren sonst genügend vorhanden: die schon erwähnten Ausstände in verschiedenen Gewerben, die in den letzten Tagen eher eine Verschärfung erfahren haben, dazu Meldungen über Beschädigungen der Weizensaaten, die Berichtmisse auf dem Eisenmarkt u. a. m. Neben dem oben genannten Moment trugen zeitweise der gute Fortgang der Baumwollernte und der Mangel an größeren Abgaben dazu bei, eine festere Haltung zu schaffen.

Anlagewerte haben in London in der Berichtswoche eine leichte Befestigung erfahren, die allerdings nicht bis zum Schluß anhielt, doch immerhin ausreichte, um die Notierungen für Konsols und fremde Renten über den vorigen Stand zu heben. Auch Minen waren besser disponiert, Südafrikaner sogar zeitweise lebhaft auf Lokale und Kassläufe. Der Geldstand hat eine weitere Verschärfung erfahren, die hauptsächlich durch die beabsichtigte Neuemission eines erheblichen Betrages Schatzbonds veranlaßt wurde.

Fast durchweg den Spuren Londons folgte die Börse von Paris. So zeigte der dortige Verkehr gleichfalls eine recht unentschiedene, bald nach oben gerichtete, bald — und zwar am Schlusse — zur Schwäche neigende Tendenz, unter welch' letzterer Minen allerdings nicht zu leiden hatten. Der Verkehr hielt sich während der ganzen Woche in sehr engen Grenzen.

Dasselbe ist von Wien zu sagen. Trotz der Stille war indes die Stimmung in der österreichischen Hauptstadt eine, wenn auch nicht ganz einheitliche, so doch ziemlich zuversichtliche. Zuerst regte Berlin in gewissem Sinne an, späterhin verbesserten günstige Dividendenschätzungen für Eisenunternehmungen, besonders Prager, die Tendenz, und schließlich hatten eine Anzahl Deckungskäufe, ferner die optimistische Beurteilung der Kreditsemestralbilanz eine gleiche Wirkung.

In Berlin hatten die politischen Vorgänge diesmal fast gar keinen Einfluß auf die Haltung der Börse. Das Geschäft auf dem Rentenmarkt, das ja an der Hauptsache durch den Gang der internationalen Ereignisse beeinflußt wird, lag diesmal recht ruhig, und dieser Umstand, in Verbindung mit der unregelmäßigen Haltung der westlichen Börsen, war die Ursache, daß fremde Anlagen zum Teil, wenn auch in geringem Umfange, nachgaben. Ebenso waren heimische nicht ganz behauptet, obgleich Geld wie der billiger geworden und für tägliche Darlehen mit 1½ Prozent zu haben ist. Von Bahnen begegneten nur Lombarden auf Wien und gegen Ende auch Prinz Henry auf günstige Entwickelung des Verkehrs einigem Interesse. Lebhafter ging es in Banken her. Diskontanteile wurden wieder einmal mit der Benegualfrage in Zusammenhang gebracht; Kredit gingen auf österreichische Käufe ziemlich stark nach oben, und die stattliche Erhöhung bei Handelsgesellschaft, ebenso wie bei Deutsche Bank, sind fast ausschließlich in Verbindung mit den Vorgängen auf dem Montanmarkt zu bringen. Auf letzterem entwickelte sich ein Verkehr, wie er nicht nur zu der jetzigen Zeit, sondern auch, in einer Periode flottesten Geschäftsganges als ungewöhnlich bezeichnet werden muß. Das Interesse für Kohlenaktien hat nicht nur angehalten, sondern eine Ausdehnung angenommen, die die leitenden Werte in ganz ungeahnter Weise in die Höhe gehen ließ. Versmarktungsgerüchte, angebliche Verhandlungen von Vorstandsmitgliedern des Kohlensyndikats mit leitenden Finanzgruppen, Zechenverschmelzungen u. a. m. gaben der Spekulation Anlaß zu reger Beteiligung und überstürztem Hausse. Von den leitenden Bergwerken schließen Harpener 14,40 Prozent, Gelsenkirchen 15,25, Hibernia 10,60 Prozent über den Stand der Vorwoche, ein Beweis für den Umfang der Nachfrage. In Eisenaktien ging es kaum anders zu. Aehnlich wie bei Hibernia entspinnt sich gegenwärtig ein Kampf um Laurahütte, der nach der vorwöchigen Steigerung abermals über 6 Prozent Erhöhung brachte und den Kurs 200 Prozent überschreiten ließ. Ein Gerücht von einer beabsichtigten Fusion zwischen Bochumer Gußstahl und Rheinischen Stahlwerken gilt als willkommenes Haussemotiv für beide Werte, wozu noch der erfreuliche Abschluß des Stahlwerks Hoesch trat, um auch für Rheinland-Westfalen Stimmung zu schaffen. Die Heraufsetzung des Stahlkartellpreises in Amerika, sowie das wenig erfreuliche Bild, das der legitime Handel bietet, blieben ohne jeden Eindruck. Der Kuxenmarkt, der im allgemeinen Festigkeit bewahrte, verzeichnete diesmal ebenfalls größere Umsätze. Ob und zu machte sich etwas Realisationslust bemerkbar.

Verantwortlicher Redakteur Ed. Verhülsdonk in Bochum.
Verlag und Rotationsdruck der Märkischen Vereinsdruckerei.

Der Erzähler



Nr. 183. 12. August 1904.

Verschlungene Pfade.

Roman von Carola v. Egnatten-Dirking.

Mrs. Nelson ließ einen schmerzlichen Seufzer hören, dann sagte sie:

In den nächsten Tagen werden wir einen alten Bekannten wiedersehen, den Fürsten Bartany, dessen Bekanntschaft wir auf der letzten Rheinreise machten."

„Und nicht wieder los werden konnten, er war ja die reinste Klette!" rief Jane lachend.

„Ja, er bewies uns große — auffallende Anhänglichkeit. Ich erhielt diesen Morgen ein Billet von ihm, in dem er mir seine bevorstehende Ankunft anzeigt und mich unter Berufung auf die alte Freundschaft bittet, ihn in die hiesige Gesellschaft einzuführen."

Das Wiedererscheinen des ungarischen Fürsten, der ihre und des Vaters Geduld schon einmal auf eine harte Probe gestellt hatte, war Jane nichts weniger als angenehm, und deshalb sagte sie ein wenig verstimmt:

„Da will er wohl das alte Spiel wieder von neuem beginnen?"

„Ueber den Zweck seines Kommens kann kaum ein Zweifel bestehen, und ich wünsche, daß Du gegen ihn recht liebenswürdig bist, Horst Du, Jane?"

„Aber, Mamachen!"

„Gewiß, mein Kind, ich rede im vollen Ernste! Natürlich sollst Du dabei sehr vorsichtig sein, ja nicht zu weit gehen, denn der Max Lerchenfeld wäre mir doch lieber — er ist reich. Der Fürst spricht sich über seine Verhältnisse nicht aus, ein Beweis, daß sie keineswegs glänzend sind, und wenn wir auch des Geldes entraten können, so macht es sich doch für ein Mädchen in Deiner Lage viel besser, wenn es einen reichen Mann bekommt. Ich fürchte aber, es wird nichts werden mit dem Max, seine Absichten scheinen doch keine ernsten zu sein, er fürst sich von seiner eingebildeten Mutter am Gängelbande führen und wagt nicht, ihrem Willen entgegenzuhandeln. Sein Zögern mißfällt mir — warum erklärt er sich nicht, wenn er Dich will — und dann sah ich ihn vorhin mit dem alten Grafen Fürstenau und dessen Tochter vorüberfahren. Ich stand hinter dem Vorhange und konnte ganz deutlich beobachten, wie er den Liebenswürdigen spielte. Und die Fürstenau ist sehr schön, ich muß es leider gestehen, weit schöner als Du," schloß Frau Mary seufzend.

Jane war bleich geworden und hatte sich abgewandt, vielleicht um der Mutter die jähe Veränderung in ihren Zügen zu verbergen. —

Nach einer Weile sagte sie jedoch ruhig: „Mache Dir keine Sorgen meinetwegen, Mama, die Dinge werden kommen, wie sie kommen müssen; wir wollen es in Ruhe abwarten."

„Und Du wirst alt dabei, verlierst von Tag zu Tag an Frische und Anmut!" versetzte Mrs. Nelson.

„So schlimm ist es doch wohl noch nicht," entgegnete ihre Tochter lächelnd.

„Aber es wird bald so weit sein, meine Liebe! Gestern entdeckte ich mit Schrecken einige feine Striche unter Deinen Augen und auf Deiner Stirne — wer weiß, ob der Graf sie nicht schon längst bemerkt hat und infolge geworden ist."

Während eines Augenblickes zeigte sich um Janes blühenden Mund ein eigentümlicher, schmerzlich bitterer Zug, dann aber versetzte sie heiter:

„Nun, an einem Manne, dessen Empfindungen und Gesinnungen dur cheine solche Entdeckung gewandelt werden, ist wahrlich nichts gelegen und — nichts verloren!"

„Das ist wahr; aber es wäre sehr schlimm, wenn Du eine alte Jungfer würdest oder schließlich den ersten Besten nehmen müßtest, und darum heißt es, sich bei Zeiten vorsehen. — Der Bartany ist wenigstens ein Fürst und das macht vieles wieder gut, was er sonst Unangenehmes haben mag, wir müssen also bemüht sein, ihn vorläufig in Reserve zu halten, und das wird sicherlich gelingen, wenn Du vernünftig bist."

„Lassen wir das jetzt, Mama, und erlaube mir die Frage, wann Bolevand und seine Braut Dich begrüßen dürfen?" erwiderte Jane ausweichend.

Mrs. Nelsons Gesicht nahm einen gereizten Ausdruck an, und gereizt klang es auch, als sie rief:

„Ich bin durchaus nicht eilig, die Danksagungen dieser Leute entgegenzunehmen, die Ihr, Du und Dein Vater, mir aufgedrängt habt. Es war das ein unverzeihlicher Streich von Euch, und ich bin gewiß, Ihr habt es mir zum Possen getan!"

„Aber —"

„Nein, Jane, nein, ich will nichts hören, ich weiß, was ich darüber zu denken habe, und es wäre mir lieb, wenn Du mich allein ließest, jetzt rege ich mich wieder auf und werde rückfällig!" —

Jane kannte die Mutter und ihre Launen zu genau, um nicht zu wissen, daß ihr keine Wahl blieb, als dieser Aufforderung ungesäumt Folge zu leisten, wollte sie nicht einen Sturm heraufbeschwören, der nichts gebessert hätte.

16. Kapitel.

In Decken sorglich eingehüllt, saß Resi Ott in einem hochlehnigen Armstuhl am Fenster der altmodischen Wohnstube, während die treue Wirtschafterin, die noch letzten Krähen Mutterstelle vertrat, geschäftig ab- und zuging, dies und jenes herbeitragend, an diesem und jenem Gegenstand ein wenig rückend, wobei sie immer heimlich nach ihrem Liebling schielte.

Das Mädchen hatte sich zwar recht gut erholt von Blutverlust und Schrecken, die Eitrannahme war beinahe vernarbt, die Kräfte kehrten rasch wieder, und in ihrem Gesichte zeigte sich bereits ein Anflug von frischer roter Farbe, dennoch wollte die Besorgnis der Alten nicht gänzlich weichen.

Resis Munterkeit war nämlich vollständig verschwunden und wenn sich auch seit langen Wochen schon eine gewisse Veränderung in ihrem Wesen bemerkbar gemacht, ihre Stimmung häufig und oft und Gesinnungen durch eine solche Entdeckung geplötzlich gewechselt hatte, so merkwürdig nachdenklich war sie in ihrem ganzen Leben noch nicht gewesen; sie war nur eine andere geworden, und das eben war das Unheimliche.

Während mehrerer Tage schwebte eine Frage auf der alten Anna Lippen, bisher hatte ihr nur der Mut gefehlt, sie auszusprechen, fürsterend, sie möge an eine geheime Wunde rühren, deren Vorhandensein sie lange ahnte. Nun konnte sie sich aber nicht mehr bezwingen, und an Resi herantretend sagte sie endlich:

„Horch, Kind, was hat's nur mit Dir, Du bist ja gar nit mehr unser Töchterchen, ist Dir was, hast Schmerzen oder gar Kummer, von dem Du niemand reden magst?" Das Mädchen wandte den mit einer leichten Binde umwickelten Kopf vom Fenster ab und erwiderte mit freundlichem Lächeln:

„Mir tut nichts weh, und mit dem Kummer ist's auch vorbei, mir ist ganz wohl."

„So, so, ganz wohl ist Dir's! Das tät mich ja herzlich freuen, wenn ich's nur glauben könnt, aber Du schaust gar nit danach aus, und ich mein immer, der Rudolf, der Unmüh, kann gar nit verantworten, was er angericht hat!" brummte die altehaushälterin.

„Das mußt nicht sagen, Anna. Der Vetter ist eigen, das ist schon wahr, aber ich habe auch keine Geduld mit ihm gehabt und manches ihm zum Possen getan."

„Er hat Dich dafür gebracht mit seinem ewigen Murren und Quälen!"

„Nicht immer. Früher hab ich auch so gedacht, wenn man aber krank daliegt und sich nicht regen darf, da kommen einem allerlei Gedanken in den Kopf, und es gehen einem auch über manches die Augen auf."

Mehr war aus Resi nicht herauszubringen, sie versank neuerdings in Schweigen, und selbst die lauten Seufzer, welche die Wirtschafterin von Zeit zu

Zeit ausstieß, blieben unbeachtet; es war ganz unnatürlich unheimlich.

So verging eine lange Weile, und die Alte mußte endlich daran denken, in der Küche Feuer anzumachen und das Abendessen zu bereiten, bei welchem eine Schüssel frisch gekochter Kartoffeln niemals fehlen durfte.

„Ich muß jetzt 'naus, Resi, willst vielleicht vorher ins Bett?" fragte sie.

Das Mädchen schüttelte den Kopf.

„Ich bin gar nicht müd, und der Doktor hat erlaubt, daß ich bis neun Uhr aufbleiben darf," sagte sie. „Ist Rudolf daheim?"

„Ja, er ist im Schuppen und macht mir etwas Feuerholz."

„Er soll zu mir hereinkommen, wenn er damit fertig ist," sagte Resi.

„Damit Du Dich wieder ärgerst mit ihm, gelt?"

„Ich werd mich nicht ärgern, und der Rudolf ist ja auch ganz anders geworden seit meiner Krankheit, er ist so sanft und freundlich, grad wie umgekehrt. Schick ihn nur."

Die alte Anna war sehr unzufrieden über des Mädchens Eigensinn, denn in ihren Augen hatte des Burschen Wandlung nur in seinem schlechten Gewissen ihre Quelle; aber sie ging doch in den Schuppen, um ihm die Botschaft zu bestellen, und es dauerte nicht lange, so trat er schon in das Wohnzimmer bei Resi ein. —

Daß Resi ihn zu sehen verlangte, freute ihn gewaltig; er hätt' laut aufjubeln mögen vor Freude, denn bisher hatte sie nur wenige Worte an ihn gerichtet, seine Dienstleistungen bloß mit einem Kopfnicken oder einem freundlichen Lächeln belohnt, und er hatte doch soviel auf dem Herzen, was er gern losgeworden wäre, denn auch für ihn waren die Tage von Resis Krankheit eine Zeit stiller Einkehr und Selbstprüfung gewesen. Er gehörte jedoch nicht zu jenen Glücklichen, denen es sehr leicht wird, ihren inneren Empfindungen und Gedanken Ausdruck zu geben; kam man ihm nicht zu Hilfe, so brachte er es überhaupt nicht fertig.

Auf den Zehenspitzen schreitend, trat Rudolf an Resis Seite und frug leise:

„Wie ist Dirs denn, daß Dich heute noch kein einziges Mal gesehen?"

„Gut, so gut, daß ich Dir sagen, will, was ich mir schon lange vorgenommen hab. Hast Zeit, zu mir hinzusetzen?" erwiderte das Mädchen.

„Zeit genug, ich bin jetzt mit allem fertig und geh erst nach dem Nachtessen in den Wald hinaus," erwiderte Rudolf überglücklich über diese freundliche Einladung.

Ihn beglückte Resis verändertes Wesen; er allein erblickte darin ein gutes Zeichen, welches ihn mit frohen Hoffnungen erfüllte.

Flink zog er einen Holzschemel an ihren Stuhl heran, setzte sich und schaute nun erwartungsvoll zu ihr auf.

„Rudolf," begann sie leise, während eine heiße Glut langsam ihr in ihre Wangen stieg, „im Bett hab ich viel nachgedacht über uns beide, und dabei ist mirs klar geworden, daß ich nicht immer gut und recht war gegen Dich —"

Des Burschen Herze wand verschloß ihr den Mund, und schwerfällig stotternd stieß er hervor:

„Und ich, Resi, meinst, ich hätt das nit auch tan? — Ja, und schau, mir gehts grad wie Dir — mir ist's auch klar worden, daß ich's hätt anders machen sollen als ich tan hab — daß ich viel — ja — sehr viel Schuld hab, wenn's allewell so schief gangen ist mit uns beiden! — Es ist, wie der Ohm sagt, man muß jeden bei seiner Art lassen und verträglich sein — mit dem Kopf kann keins durch die Wand. — Wie's mir Angst war in der Zeit, das kannst Dir gar nit denken! — Verzeih mir's, Resi,willst — 's soll anders werden?"

Und Rudolf schaute mit einem so flehenden, angstvollen Blicke zu dem Mädchen auf, es zuckte dermaßen in seinem wettergebräunten Gesicht, daß sie sich tief ergriffen fühlte und die heftig drängenden Tränen nun nicht länger mehr zurückzuhalten vermochte.

„Ich bin nimmer graun, Rudolf, kein bißchen mehr, und es ist mir g'wiß von Herzen leid, daß es hat so kommen müssen, denn ich weiß, lieb hast mich g'habt, wenn Du schon unwirsch warst!" schluchzte Resi.

„Dumm's Zeug, Mädel, 's wird so wie's ist, gut sein, sonst wär's wohl anders kommen. — Und wenn Du denkst wie ich, so red ich bei Gelegenheit mit dem Ohm, daß wir zu Fastnacht Hochzeit machen wollen," sagte der Forstgehilfe, der seine Rührung vergebens zu verbergen suchte.

Resi schüttelte aber traurig den Kopf, indem sie des Burschen Blick vermeidend, entgegnete:

„Das schlag Dir aus dem Sinn, Rudolf, vom Hochzeitmachen kann kein' Red' mehr sein —"

„Kein' Red' mehr?" unterbrach er sie in höchster Bestürzung und Aufregung.

„Nein, ich heirat überhaupt nicht — ich werd barmherzige Schwester."

Rudolf war aufgesprungen und starrte sie mit entsetzten Blicken an.

„Madel, Du bist noch krank!" stotterte er.

„Gewiß nicht, Rudolf, ich hab alles wohl bedacht."

„Und Dein Vater, Dein alter Vater, dem Du sein Einziges bist, den willst Du allein lassen, zu dem hast so wenig Herz wie zu mir?"

„Ich kann nicht anders," versetzte das Mädchen leise, das Gesicht noch immer abwendend.

„Aber weswegen denn — Du hast doch nie an so was denkt. — In Gottes Namen, Resi, red' — sag', was g'schehen ist, warum Du ins Kloster willst?" rief der Forstgehilfe ganz außer sich.

Resi wandte sich langsam herum, sie sah sehr bleich aus und über ihre Wangen perlten dicke Tränen.

„Setz Dich nur wieder hin, Rudolf, ich will Dir alles erzählen, so hart 's mich auch ankommt," sagte sie, mit der Hand auf den Schemel weisend.

Der Bursche gehorchte schweigend; in seinen Augen malte sich aber solche Angst, daß sich Resis Brust schmerzlich zusammenzog. Wie bitter sich ihre Fehler doch rächten, welches Urteil sie über sich selber wie über die Ihrigen gebracht hatte!

Es war eine lange Erzählung, die sie jetzt dem aufmerksam Lauschenden vortrug, und mit einer Anschaulichkeit, die man dem schlichten Mädchen nicht zugetraut hätte, schilderte sie ihm die Seelenqualen, die seine verdrossene Art, seine beständige Unzufriedenheit ihr bereitet hatten, wie sie schließlich sogar dahin gekommen war, an der Aufrichtigkeit seiner Liebe zu ihr zu zweifeln ,und wie sie unter dem Einflusse dieser Zweifel ihm die Freundschaft gekündigt, ihren Bund gelöst hatte, obwohl ihr das Herz fast brechen wollte. Und als er die Kündigung so ruhig hingenommen, nichts geantwortet habe als: „'s wird wohl das Beste sein, wir beide passen ja doch nicht zu einander!" — da hätte sie laut hinausschreien können vor Leid. Wohl wären die Tränen nach Stunden versiegt, aber so, wie die Augen ihr gebrannt, und nicht nur von Schmerz und bitterem Weh, sondern ebenso sehr von heißem Verlangen nach Rache.

Und dieses Brennen wäre nicht besser geworden, wohl aber von Tag zu Tag heftiger, bis einmal Graf Max sie überraschte, dem sie auf sein Drängen alles gestanden habe. Er sei so gut und teilnehmend gewesen, er habe gesagt ,er wolle wie eine Schwester für sie sorgen, ihr ein freundliches Los bereiten, sie möge nur ruhig sein und heiter in die Zukunft schauen.

„Und das freundliche Los hast Du mit Deiner Ehr bezahlen sollen. — Du warst ihm g'rade gut genug zu einem schlechten Spiel!" rief Rudolf schwer atmend und mit düsterem Auge.

„Nein, er hat nichts Unrechts von mir verlangt und kein unrechts Wort zu mir gesagt, "entgegnete das Mädchen ,ohne den Blick von dem dem jungen Mannes zu wenden.

Fortsetzung folgt.

P. G.

Eine Wallfahrt in das Bergische Land.

(Schluß.)

Aus der Gnadenkirche führte mich der Peter Guardian in die gastlichen Räume des stillen Klosters. Dort im frohen Gespräche hörte ich die Geschichte des Gnadenortes, die ich möglichst in den treuherzigen Worten der alten Aufzeichnung des Archivs wiedergeben will.

Es lebte in dem Franciscaner Obervertenten Kloster zu Durften, als Vicarius des Convents, ein frommer andächtiger Pater eines untadelhafften tugendsamen Lebens und unsträflichen Wandels. — so berichtet P. Engelbert Paulc in seinem Buche: Dreyfache, das ist, Geschehene, erfüllete und bekräftigte Offenbahrung Von dem Wunder-würdigsten Gnaden-Bild der unbefleckt-empfangenen Jungfrau und Mutter GOttes Maria, Düsseldorff 1740. — Dieser, so fährt er fort, hatte ohngefehr und ohne es Anfangs zu bemerken, dieses Original-Bildlein der unbefleckt-empfangenen Jungfrau und Mutter GOttes, weiß nicht, wie, oder von wem, bekommen oder vorgefunden; bey genauer Betrachtung desselben aber, als ein Seraphischer Verehrer der allerheiligsten Mutter unter diesem Geheimnis, gegen dieselbe Bildlein immer mehr und mehr Lieb gewonnen; also daß er selbiges mit öffters-möglicher Andacht, nicht ohne besonderen Trost seines Herzens, verehrte.

Dieser Pater, mit Nahmen Antonius Schirley, aus der Stadt Haltern, Hoch-Stiffts Münster, gebürtig, als er nach seiner Gewohnheit im Herbst-Monath Anno 1669 nach dem im Chor gehaltenen nächtlichen GOttes-Dienst, ehe er sich widerumb zur Ruhe legte, die liebste Mutter seines Allerhöchsten, in diesem Bildlein mit Inbrunst seiner Seelen, grüßete und verehrete, hörete dieses erste mahl eine, aus dem Bildlein selbst ihme ganz deutlich und vernehmlich vorkommende Stimme mit diesen Worten:

Bringe mich nach dem Hardenberg, da will ich verehret sein.

Der Pater auff diese Stimme, voller Ehr-Furcht und heiliger Schreckens, legte sich, nach geendigter Andacht, zur ehrabiger Ruhe, und da er GOtt darbe umb weitere Erlauchtung auch in der zweyten Nacht sein Gebett vor dem Bildlein wiederholete, hat er die obgemelte Stimme und Worter aus dem Bildlein wiederumb ausdrücklich gehöret, mit dieser angedeuteter Offenbahrung des künftigen:

Innerr underthalb Jahren Zeit wird ein grosser Fürst todtlich krank werden und nicht genesen, er thue dan ein Gelübd nach dem Hardenberg, und der soll mir allda das Closter bauen, das schreibe dem Vater, der jetzt den Bau anfangen thut.

In der dritten Nacht, als er, vor eben dem Bildlein, seine Andacht mit grösserem Eyffer verrichtet, horete er, wie zuvor, eben selbige Stimme, welche alles obige wieder-holete, zugleich aber auch die Weise und Manier, mit welcher sie verehret, und GOtt wolle gelobet seyn, mit diesem förmlichen Zusatz:

Du sollt meine Noven anfangen, das ist, Du sollt neun Sambstage die heil. Meß lesen, GOtt zur Danksagung für meine Unbefleckte Empfangnis.

Pater Antonius machte nun dem Pater Casparus Nieffing von dem Geschehenen Mittelung, der damals Priores der neugegründeten Franziskanerresidenz am Hardenberge war. Die zu jener Zeit die Herrschaft Hardenberg regierende Familie der Freiherren von Bernsau war nämlich, nachdem sie etwa um 1580 zum calvinistischen Bekenntnisse übergetreten war, vor 1670 zum Glauben ihrer Väter zurückgekehrt, während der größte Teil ihrer Unterthanen bei dem einmal angenommenen reformierten Bekenntnisse verblieb. Die Familie von Bernsau hatte darauf für den Bau einer neuen, katholischen Kirche gesorgt, der 1670 vollendet wurde. Für die Seelsorge der damals 70 Seelen zählenden, katholischen Gemeinde hatten die Franziskaner der sächsischen Ordensprovinz vom hl. Kreuze gewonnen, die dies Amt am 15. August 1676 antraten und heute noch zum Segen der inzwischen stark angewachsenen Gemeinde versehen. Da die ihnen bei Eröffnung der Seelsorge angewiesene Wohnung zu klein war, dachten sie an den Bau eines Klosters und so ward P. Nieffing im Jahre 1680 beauftragt, für die Beschaffung der Materialien zum Kloster zu sorgen.

Ihm also machte P. Schirley von der Offenbarung Mitteilung. Damit nach dem Eintritte des in der Offenbarung angezeigten Ereignisses das Ganze nicht für eine nachträgliche Erfindung gehalten werde, wurde verschiedenen Standespersonen, darunter auch dem „Hochwürdigst. auch Hoch-Wohl-Gebohren, Herrn Ferdinando Gebohrenen Freyherren von Hauß Oeffte und Erwite, damaligem Abten und Fürsten-Praelaten der Reichs-Freyen Abteyen zu Werden und Helmstatt von dem Vorfall Mitteilung gemacht. Zugleich begann P. Nieffing mit dem Abhalten der Novenen. Schon von den ersten Novenen werden auffallende Gnadenerweise gemeldet, so von der zurück gehaltenen die Genesung der Herrin zum Hardenberge, von der zweiten die Genesung und Bekehrung des Freiherrn von Wendt zu Crassenstein zum katholischen Glauben unter auffallenden Begleitumständen.

Lassen wir nun P. Paulc weiter berichten:

Das nachfolgende Jahr 1681 war es, und der Monath Julii, als Verwand der Hochwürdigster, Hoch-Wohl-Gebohren Herr Ferdinand gebohrner Frey-Herr von Fürstenberg, würklich regierender Bischoff und Fürst zu Paderborn und Münster, das wahre Muster der Gelehrtheit, und die Zierde der Fürsten seiner Zeit, höchstseeligen und glorreichen Andendens, auff Dero Residenz-Schloß Neuhauß im Hoch-Stifft Paderborn, mit einer so gefährlichen Krankheit befallen wurde, daß man an Dero Genesung zumahlen dem menschlichen Ansehen nach hat verzweiffelt, ja sogar die umblaufenden Zeitungen, Dero tödtlichen Hintritt, obwohl zu frühe, ausstreuen thäten.

Und eben in dieser Zeit schicket der offtgemelte P. Antonius Schirley, von Dürsten, an den ebenfalls abgemelden P. Gaspar Nieffing nach Hardenberg, das Wunderrendte Bild, eingeschlossen in einem Brieff, in welchem diese nachstehende Ausdrückungen waren enthalten:

Wohl-Ehrwürdiger usw. Jetzt ist die Zeit kommen, ich schicke das offt verlangte Bildlein, bewahret es mit schuldiger Ehrerbietung, und GOtt wird sein Werk offenbahr machen. P. Casparus schliesset dasselbe Bildlein in eben selbigen Brieff wieder ein, gehet damit auf Werden; der Reichs-Praelat, nachdem er das zu sehen verlangte Bildlein Herz-innigst verehret, auch den P. Casparum zur ehrerbietigen dessen Verwahrung ermahnet, und also nach dem Hardenberg ihn wieder zurückgeschicket hatte; fangt an, aus besonderer Eingebung GOttes, bey sich zu bedenken, ob nicht vielleicht Ihro Hoch-Fürstliche Gnaden von Paderborn und Münster derjenige grosse Fürst wäre, von welchem die Offenbahrung gemeldet, daß Er nach gethanem Gelübd nach Hardenberg, und nicht anderst genesen und folgends auch des Closter daselbst bauen würde. Darauf ist der Herr Abt schleunigst von Werden nach Neuhauß verreiset, hat also bald daselbst bey den Todtschwachen Fürsten eine geheime Audienz verlanget, und

erhalten, in selbiger alles, was mit dem Gnaden-Bildlein vorgefallen neue, dargestellet erzehlet, mit dem Beyfügen, wie er gänzlich hoffe, daß Ihro Hoch-Fürstlichen Gnaden dieselbe seyn könten, Dero GOtt, auff die Vorbitt seiner unbefleckten Mutter, das Leben zu erhalten, und völlige Genesung zu ertheilen hätte vorgehalten. Nachdem aber der hohe Kranke, welcher sonst keine Hoffnung zum weiteren Leben mehr hatte, dieses mit grosser Aufmerckhamkeit angehöret, hat er voll neuer Hoffnung, Muths und Vertrauen geantwortet: Herr Praelat, das hoffen wir auch; Wir haben zwar natürliche sowohl, als Geistliche Mittel, Mensch-möglicher Weise, bisher anwenden lassen, aber alles umsonst; jetzt hoffen wir, auff Vorbitt der unbefleckten Mutter zum Hardenberg, eine Noven daselbst von Ihm lesen zu lassen, bestellen; und fügte hinzu: Wirds uns mit verlangter Gesundheit beantworten, so werden wir auch die dem Priester geschehene Offenbahrung erfüllen, und das Closter allda erbauen lassen.

Es verrichtete dieses alles der eyffrigst Hr. Praelat mit solcher Geschwindigkeit, daß, auf dessen Anordnung, schon den zweyten Tag des gleichfolgenden Augusti, welcher ein Samstag war, die erste Heil. Meße von dieser Noven, vor den Hoch-Fürstlichen Kranken, ist gelesen worden; wovon, als derselbe von Hochgedachten Herrn Praelaten durch einen Expressen ist benachrichtiget worden, hat er so forth den 5. Aug. in Beyseyn seines Beicht-Vatters, und etlicher anderer Herren, sich öffentlich und schrifftlich verlobet und verbunden: nach erhaltener Gesundheit, in eigener hoher Person nach Hardenberg sich zu verfügen, und daselbst GOtt und seiner allerheiligsten Mutter öffentlich davor zu danken. Wie dan die Besserung, ja auch die völlige Genesung dieses grossen Fürstens gleich darauff erfolget, zu grösserer Glory GOttes, der Unbefleckten Jungfrau Mariä Ehr, und das Geheimniß der Unbefleckten Empfängnis Derofelben mehrerer Ausbreitung."

Schon im Oktober 1681 erfüllte Ferdinand von Fürstenberg sein Gelübde. Er unternahm die Wallfahrt nach dem Hardenberg, wo er mit dem Landesherrn, dem schon erwähnten Herzog Jan Willem von Berg zusammentraf, der auf die Kunde von Ferdinands Annäherung sich gleichfalls zum Hardenberg begeben hatte. Ferdinand erbaute dann das Kloster, legte selbst den Grundstein und sah die Zeit der Vollendung des Klosterbaues im Jahre 1683. Das ist die Geschichte von der Entstehung des Gnadenortes am Hardenberge und vom Beginne der Wallfahrt. Seitdem sind über 200 Jahre verflossen, in denen fast jährlich die Wallfahrer aus den umliegenden Orten Rheinlands und Westfalens zum Hardenberge gezogen sind, um dort sich der zahlreichen Ablässe teilhaftig zu machen, mit denen die Päpste die Besucher der Gnadenstätte gesegnet haben. Aus den Verbreitungsbezirk der regelmäßigen Wallfahrten kann man kurz den gesamten rechtsrheinisch-westfälischen Industriebezirk angeben.

Im September dieses Jahres tritt die Gnadenstelle zu einer besonderen Feier. Am 11. September wird Sr. Eminenz, der Kardinalerzbischof von Köln im besonderen Auftrage des heiligen Vaters, die Krönung des Gnadenbildes vornehmen. Während bei der Krönung anderer Gnadenbilder in der Regel das Jubiläum der mehrhundertjährigen Verehrung des Bildes die Ursache bildet, ist hier das Jubiläum der Gottesmutter selbst, die von hochseligen Papste Leo XIII. und dem regierenden Papst Pius X. wiederholt so außerordentlich warm empfohlenen Empfängnis die Veranlassung zur Krönung. Wir sollten wir auch in deutschen Landen einen passenderen Ort finden, an dem wir diesen Wahrungen nachkommen könnten, als die Gnadenstätte, welche nun schon seit über 200 Jahren der Unbefleckt Empfangenen geweihet ist! Darum herbei ihr Bewohner der Erzdiözese Köln, in deren Hut das Gnadenbild gegeben ist, herbei ihr Männer und Frauen der Diözesen Paderborn und Münster. Der Begründer der Wallfahrt war einer Eurer bedeutendsten Bischöfe und Herrscher. Herbei all ihr katholischen des Industriegebietes, insbesondere ihr katholischen der Arbeitervereine. Für Euch ganz besonders steht ja der Gnadenort in Eurer Mitte da. Vereinigt Euch am Krönungsfeste zu einer großen, herrlichen Wallfahrtsversammlung, die schon allein durch ihre Anwesenheit in unserer glaubensschwachen Zeit ein herrliches, lautklingendes Bekenntnis Eures katholischen Glaubens an die Unbefleckte Empfängnis und ein Zeichen Eures unerschütterlichen Gehorsams und Eurer anhänglichen Treue gegen den Apostolischen Stuhl sein wird. Die Gnade Gottes wird an dieser Stelle Eure Gebete reichlich segnen, und ihr werdet neugestärkt in Glauben, Hoffnung und Liebe zu Euren täglichen Sorgen und Kämpfen zurückgehen.

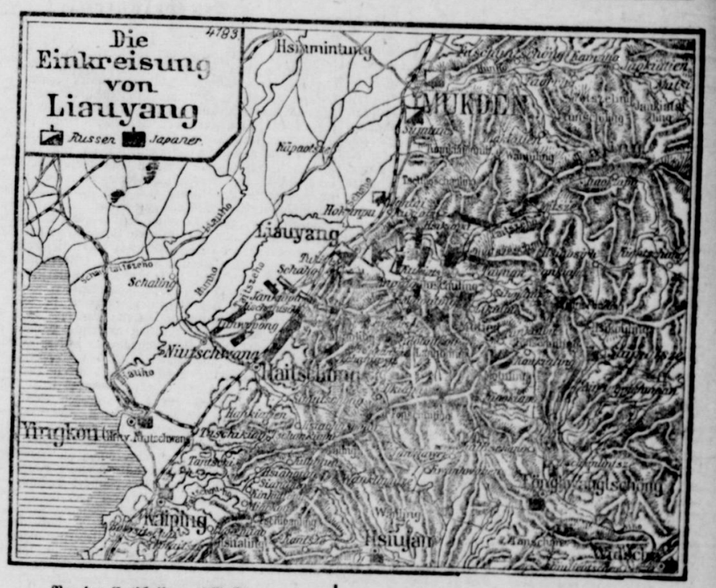
Auf Wiedersehn am Hardenberg!

Allerlei.

Tägliche Erinnerungen.

12. August.

1687: Schlacht bei Mohacs. 1714: Königin Anne von England, geb. 1720: Konr. Ekhof, Schauspieler, geb., Hamburg. 1762: C. W. von Huseland, ber. Arzt, geb., Langensalza. 1848: G. Stephenson, gest., Chesterfield.



Vor der Entscheidungsschlacht.

Von verschiedenen Seiten ist die Meldung gekommen, daß am 2., 3. und 4. August, also ein 3tägiger erbitterter Kampf der Russen gegen Kuroki bei Hudiadsy stattgefunden habe, in welchem die Russen wiederum geworfen wurden; der Verlust der Japaner wird auf 10—13 000 Mann bezissert; von dieser Zahl dürfen wir indessen getrost eine Null wegstreichen. Leider ist die Ortsbestimmung nicht näher angegeben. Bei Liaujang finden wir hart südwestlich der Stadt einen Ort namens Tufiatsse; da es sich um einen Kampf der Kurokischen Armee handelt, so kann dieser Ort kaum gemeint sein. Ein anderer Ort Kufiatsse liegt nordöstlich Liaujangs, dicht an der Bahn, in der Höhe des Bahnhofes Pental. In einer der letzten Meldungen wurde gesagt, daß der Kurokische rechte Flügel mit der Vorhut die Bahnlinie bei Pental erreicht habe; trotzdem darf man annehmen, daß das gemeldete schwere Gefecht auch hier nicht stattgefunden hat; denn es ist von einem Angriff der Japaner auf as russische Zentrum die Rede. Es dürfte nun der Gefechtsort Hudiadsy mit Kufiatsse hart westlich Jutuling, am rechten Ufer des Lanko, identisch sein.

Dieser Kampf bildet demnach die Fortsetzung der Gefechte bei Jiuchuling und Janseling, bei welch letzterem bekanntlich Graf Keller gefallen ist. Die russischen Truppen wurden bis hinter Anping und Liaujang zurückgeworfen. Von der Südfront liegen neuere Meldungen nicht vor; nur haben Erkundungen festgestellt, daß von der japanischen Südarmee beträchtliche Streitkräfte von Haitschöng in nordöstlicher Richtung über Pahudsai durch das Gebirge vorwärts marschieren. Die gesamte japanische Armee wird dadurch vor Liaujang mit einander vereinigt sein. Diese Rechtsschiebung der Südkräfte gestattet nunmehr dem rechten Flügel Kuroki auch seinerseits mit bedeutenden Kräften rechts auszuholen, um einerseits die russische Stellung bei Liaujang nordwärts zu umfassen, andererseits neuen russischen Kräften, welche etwa von Mukden heranmarschieren könnten, entgegenzutreten.

Es wird vielfach die Ansicht laut, daß das große russische Truppenlager Liaujang durch große Erdwerke zu einer formidablen Position umgeschaffen worden sei. Dies mag für den Süden und Osten der Stadt zutreffend sein. Kuropatkin dürfte aber nicht mit der Möglichkeit gerechnet haben, in dieser Stadt vom Gegner umschlossen zu werden. Ebenso wie bei Taschiliao, bei Simutschöng und Haitschöng haben wir auch hier die Japaner vom Süden her schwache Kräfte entwickeln, während sie mit großen Massen in die Flanke gehen.

Wir werden dasselbe Prinzip in dem bevorstehenden Kampf wieder finden. Wenn der Mitarbeiter des Echo de Paris, Marcell Hutin, berichtet, Kuropatkin habe sich entschlossen, die Offensive nach Süden zu ergreifen, so wäre dieses eine Wiederholung des schweren Fehlers, welcher bei der Entsendung Stackelbergs gemacht worden ist. Es würde bedeuten, die fast schon unausbleibliche Katastrophe zu beschleunigen. Mit der Kurokischen Armee im Rücken, die Armee Nodzu in der Flanke, ist ein Vorstoß nach Süden undenkbar.

Die russischen Streitkräfte noch jetzt nach Norden zurückzuführen, ist nach den Meldungen der Gesamtlage ebenfalls ausgeschlossen. Kuropatkin welcher von Petersburg aus zu einer Schlacht gedrängt wird, kann auch die aufgestapelten Vorräte dieses Waffenplatzes nicht ohne weiteres preisgeben; er ist gezwungen, einen Kampf mit der geschlossenen japanischen Armee jetzt aufzunehmen.

Ob es Alexejew gelingt, etwa vorhandene russische Divisionen von Mukden her hier rechtzeitig heranzubringen, läßt sich nicht übersehen, anzunehmen ist indeß, daß Marschall Oyama dieser Möglichkeit entsprechend Rechnung getragen hat.

Unterseeboote als Seekriegs-Waffe.

(Schluß.)

Große Schnelligkeit macht es ferner, den Booten gefährliche Geschwindigkeit unter Wasser zu geben; die schnellsten Boote, über die zuverlässige Angaben bekannt sind, laufen unter Wasser knapp acht Knoten, haben also nur etwa die halbe Geschwindigkeit aller modernen Linienschiffe und nur ein Drittel der Kreuzer und Torpedoboote, sind also wirklich „lahme Enten" im Vergleich mit diesen. Ueber Wasser laufen die schnellsten französischen Boote etwa zwölf Knoten, das ist auch sehr wenig. Der verminderte Wasserwiderstand ließe sich ja durch verstärkte Triebmaschinen überwinden. Aber die Sache hat noch einen anderen Haken. Starke Maschinen bedingen große Gewichtsvermehrung, also eine Vergrößerung des Bootskörpers, und zwar in der Längenrichtung, denn jede Breitenvergrößerung steigert ihrerseits den Wasserwiderstand. Je länger man aber ein Unterseeboot macht, um so schwerfälliger ist es geradezu zu steuern. Die langen schmalen Boote sind für die kleinste Gewichtsänderung schon sehr empfindlich, und machen bei Gewichtsverschiebungen, z. B. wenn ein Mann im Boot seinen Platz ändert, schon erhebliche Tiefenfestmachungen. Und diese oft unvermeidlichen Schwankungen im Gleich- und vom Wasserspiegel werden um so verhängnisvoller, als sie z. B. Grundberührungen oder schießende Torpedoschüsse, je schneller das Boot läuft. Schon jetzt gehört bei den langsamen Booten akrobatenhafte Schulung der gesamten Besatzung dazu, um unter Wasser wenigstens ungefähr dahin zu kommen, von wo man auf denkbend denkbar Torpedo mit einiger Treffwahrscheinlichkeit abfeuern kann. Einschießen kann man diese Tiefenfestmachungen der Boote, indem man ihnen selbstthätige wagerechte Ruder ähnlich denen der Fischtorpedos gibt; aber auch der Torpedo, der während seines Laufes keine Aenderungen in der Gleichgewichtslage erfährt, erreicht sein Ziel nicht gradlinig, sondern in einer